

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 4

Artikel: A. Röffelet, Oberstlieutenant in französischen Diensten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 14. Januar.

IV. Jahrgang. 1858.

Nro. 4.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaction: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb bis Ende Januar an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

A. Rösselet, Oberlieutenant in französischen Diensten.

(Fortsetzung.)

Die Hoffnung, mit der Rösselet in das Regiment Wattenwil getreten war, daß nämlich dasselbe zum Kampfe gegen Frankreich bestimmt sei, realisirte sich nicht; es drängte ihn nach einem thätigern Dienste; das Garnisonsleben konvenirte ihm nicht und so trat er mit Beginn des Jahres 1794 als Füßler in das Berner Regiment von Goumoens in holländischen Diensten.

Er marschirte bald mit demselben auf den Kriegsschauplatz im nordwestlichen Frankreich, erhielt in der Schlacht von Tournay eine leichte Wunde an der Hand, die ihn jedoch nicht am Dienste hinderte. Bei einem Ausfall aus Herzogenbusch wurde er dagegen zweimal am linken Bein verwundet und gefangen; im Spital von Lille, wohin er transportirt wurde, neun Tage lang unverbunden mit offenen Wunden, hatte er das Glück, im dirigirenden Arzt einen Freund seines älteren Bruders zu treffen, der sich seiner mit väterlicher Freundschaft annahm. Auch aus einer andern ernstlichen Gefahr rettete er ihn. Rösselet wurde für einen Soldaten der Emigrantenlegion, Damas, gehalten und sollte mit den Gefangenen erschossen werden; nur mit knapper Noth entging er diesem Schicksal. Auf Ehrenwort entlassen, gelangte er nach Bern zurück, wo er die Auflösung der holländischen Regimenter erfuhr.

Rösselet rühmt den holländischen Dienst; freilich gefällt er ihm nicht so gut, als der französische, doch erkennt er die gute Disziplin und die gewissenhafte Verwaltung dankbar an.

Bei seiner Rückkehr nach Bern wurde gerade eine Anzahl Milizen aufgeboten, um als eidgenössische Grenzgarde nach Basel zu marschiren; Rösselet trat als Instruktionssergeant in die Jägerkompagnie Dagerhofer und blieb bis zum Untergang des alten Berns in derselben. Basel war damals von der retirirenden französischen Armee von Moreau und der sie verfolgenden österreichischen unter Erzherzog Karl doppelt bedroht; die Belagerung und Wegnahme des Brückenkopfes von Hüningen schloß das Jahr 1796.

Im letzten Verzweigungskampfe des untergehenden Freistaates Bern focht Rösselet zuerst beim Ueberfall von Lengnau; er nahm einen verwundeten französischen Bataillonschef gefangen; die wüthenden Milizen entrißen ihm aber denselben und tödteten ihn. Dann marschirte er mit seiner Jägerkompagnie durch Bern durch auf die Senselinie, verwundet fiel er bei Laupen dem Feind in die Hände, wurde jedoch schon nach einigen Tagen frei gelassen. Noch im späten Alter rühmte er sich dieser Wunde, als einer für das Vaterland empfangenen.

Nach der Konstituierung der Helvetik trat er als Adjutant-Instruktor in die sogenannte helvetische Legion, einer Abtheilung stehender Truppen; wenige Monate nachher trat er jedoch als Aidemajor in eine der für Frankreich zu stellenden schweizerischen Halbbrigaden (Regiment) und zwar in die fünfte; kaum formirt, marschirten diese Abtheilungen gegen den Feind. Rösselet focht mit Auszeichnung in den der ersten Schlacht von Zürich unmittelbar vorangehenden Gefechten, sowie in der Schlacht selbst; seine Brigade besetzte die Redouten 1 und 2 auf dem Geißberg und vertheidigte sie mit Hingabe gegen die wüthenden Angriffe der ungarischen Grenadiere. Rösselet wurde im Tagesbefehl belobt. Die Brigade hatte bei 100 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren; ihr Effectivbestand war auf 475 Mann herabgesunken; sie mußte zurückgezogen werden, um sich einigermaßen zu erholen. Später stand eine Abtheilung dieser Halbbrigade im Kanton Glarus und

verteidigte die Mäfelsbrücke erfolgreich gegen die über den Prager débouchirenden Russen unter Suwarow. Im Beginn des Jahres 1800 wurden die sechs Halbbrigaden aufgelöst und in drei formirt, die nach Mainz, Landau und Straßburg dirigirt wurden. Im November des gleichen Jahres marschirte die dritte Halbbrigade, in welcher Rösselet als Aidemajor stand, nach Toulon und von dort nach Bastia auf der Insel Corsika.

Nun begann ein Leben voll Entbehrungen, unerhörten Anstrengungen und unaufhörlichen Kämpfen; die Truppen litten an Allem Noth, der Sold blieb aus, die Lebensmittel wurden unregelmäßig geliefert, die Kleidung war zerrissen und wurde nicht ersetzt, dazu kamen Streitigkeiten mit den französischen Offizieren, die für Rösselet mit einem Duell endigten, in welchem er seinen Gegner niederstach; da derselbe ein Corse war, so fürchtete man für Rösselet die Blutrache; und er wurde daher nach Marseille gesandt, um das Depot der Brigade zu kommandiren. Im Jahr 1803 mußte die Halbbrigade ein Kriegsbataillon von 840 Mann von den besten Soldaten formiren, das nach West-Indien bestimmt war; der Oberst protestirte gegen diese Verletzung der Kapitulation, erhielt aber die lakonische Antwort: „Gehorcht vorerst und reklamirt nachher!“ Das Bataillon, das eine Verbesserung seiner Lage hoffte, schiffte sich jauchzend ein. Schreckliche Täuschung! Von 840 kräftigen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten kehrten nur 7 nach Europa zurück, die übrigen waren den Augen und den Fiebern erlegen; circa 100 Mann, die von den Engländern gefangen waren, gingen mit dem Schiff unter, das sie nach Europa bringen sollte.

Im Jahr 1804, als Napoleon die Zügel seiner Herrschaft immer fester anzog und alle Zustände sich ordneten, schlug endlich auch die Stunde der Erlösung für diese vernahrloste Halbbrigade; die Truppen wurden frisch bekleidet, erhielten den rückständigen Sold und bald erkannte man das Korps nicht mehr, so hatte es sich zu seinem Vortheil geändert.

Aus den Schilderungen Rösselet's erfahren wir erst recht, wo und wie sich überall die Schweizer herum geschlagen, zu Land und zu Meer; auch an der Seeschlacht von Trafalgar nahmen zwei Kompagnien der zweiten Halbbrigade Theil; die eine Kompagnie, unter dem Befehle des Hauptmann Lechtermann, wurde mit dem Schiffe, auf dem sie sich befanden, von den Engländern gefangen genommen; sie überwältigten aber die schwache englische Besatzung, die das Schiff nach England führen sollte, und zwangen sie in den Hafen von Cadix einzulaufen.

Unterdessen hatte Napoleon eine neue Kapitulation mit der Schweiz abgeschlossen, in Folge welcher ihm vier Regimenter, jedes zu vier Bataillonen, geliefert werden mußten. Aus den bestehenden Halbbrigaden wurde das erste Regiment formirt und zwar bildete die dritte Brigade das erste und zweite Bataillon; die erste das dritte, die zweite als vierte Bataillon; zum Obersten wurde der

Chef der dritten Halbbrigade, Oberst Raquetti, ernannt. Rösselet diente anfänglich als Aidemajor, dann als Chef der ersten Voltigeurkompagnie (Eliten) des Regiments. Zum ersten Regiment kamen noch die Trümmer der ehemals sardinischen Schweizer-Regimenter, welche einst zwölf Bataillone zählten.

Wenn wir nun nachrechnen, so sehen wir, daß dieses Regiment aus nicht weniger als aus den Trümmern von 33 Schweizer-Bataillonen zusammengelezt war, und zwar aus

	Bataill.	Bataill.
den 6 helvet. Auxiliarbrigaden à 3	18	
der helvet. Legion	3	
den sardinischen Schweizer-Regimentern	12	

Rechnen wir jedes dieser Bataillone nur zu 500 Mann erste Stärke, so haben wir schon 16,500 Mann, ohne irgendwie die Ersatzmannschaften in Betracht zu ziehen; die gewiß auf $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ dieser Zahl angeschlagen werden könnten, 21 dieser Bataillone wurden erst im Jahr 1798 formirt; trotzdem zählte das erste Regiment sieben Jahre später nur 4201 Mann. Wir sehen, welche Zahl der blühendsten Jugend die Schweiz an Frankreich opfern mußte; wir werden später sehen, was die nächsten zehn Jahre kosteten.

Mehrere Bataillone des ersten Regiments rückten mit dem Korps des Generals Regnier (ebenfalls ein Schweizer, von Lausanne) in das Königreich Neapel; an der Schlacht von Maida, in welcher Schweizer gegen Schweizer (6 Kompagnien des Regiments Wattenwil in engl. Diensten) fochten, nahm Rösselet keinen Theil, da sein Bataillon noch in Corsika stand, welche Insel erst am 1. September 1805 von ihm verlassen wurde, um nach Rom beordert zu werden.

In Rom machten die Priester alle denkbaren Versuche, um die protestantischen Soldaten zu convertiren; die alten Troupiers lachten dazu und ließen sich für 10 Thaler bekehren; einige bekehrten sich nicht weniger als dreimal, natürlich jedesmal bei andern Priestern, die entzückt waren, dem Teufel eine Seele zu entreißen, welche ihm von Rechtswegen nicht mehr gehörte; die alten Schnurrbärte streichen aber vergnügt ihre dreißig Thaler ein.

Am 6. Oktober traf das Bataillon in Neapel ein; bald darauf wurde Rösselet mit 120 Mann seines Bataillons zu einer mobilen Kolonne unter dem General Hugo kommandirt, der gegen den großen Räuberchef Fra Diavolo streifte; derselbe wurde in einem Gefecht verwundet, von einem Apotheker, bei welchem er sich verbinden ließ, erkannt und arretirt und starb in Neapel auf dem Schaffot wie ein Feigling.

Zur Belohnung erhielt die Kolonne eine königliche Gratifikation; der Antheil betrug für Rösselet 440 Franken; wehmüthig setzte er hinzu: Wenn's nur länger gedauert hätte.

Bald darauf erhielt das Bataillon den Befehl, sich südwärts zu dirigiren gegen den Golf von Tarent, um daselbst den beschwerlichen Küstendienst zu versehen, sowie die Ordnung im Innern des

Landes zu handhaben, die immer und immer wieder von Räuberbanden gestört wurde; es wäre zu weislich, auf allen diesen Kreuz- und Querzügen unserer Helden zu begleiten. Heben wir nur wenige der interessantesten Episoden hervor! Am 17. Juni 1806 wohnte er der Belagerung des Felsen- nestes Cotrone bei; dessen Mauern waren so fest mit dem Felsen verbunden, daß sie den Minen der Franzosen widerstanden, die sie zu dessen Zerstörung anlegten, als es die Engländer verlassen. Man mußte eine Garnison dort lassen. Aus dem Jahr 1808 erzählt uns Rösslet die Manier, wie er einen betrügerischen Lieferanten bestraft. Er war Kommandant im Städtchen Seminara; zwei Kompagnien des Bataillons bildeten die Garnison. Der Lieferant war ein Abbe. In der Umgegend herrschte eine Rindviehpest. Täglich liefen Klagen über das schlechte Fleisch ein. Eines Tages erfuhr Rösslet, daß der Lieferant das Fleisch von gefallenem Vieh aufkaufte und statt gutem liefere. Er ließ daher am frühesten Morgen durch zuverlässige Unteroffiziere alle Zugänge der Stadt besetzen, mit der Ordre, alles Fleisch, das herein gebracht würde, auf einen gewissen Punkt des Marktes zu dirigiren. Unter demselben befanden sich mehrfach Theile von gefallenem Thieren. Der Marktplatz wurde bewacht. Nach kurzer Zeit kam der Lieferant, um seine Einkäufe zu besorgen und wurde in flagranti ertappt; die herbeigerufenen Aerzte bezeugten, daß das Fleisch durchaus schlecht sei. Rösslet berief hierauf seinen zweiten Kapitän, Gilly von Luzern, und sagte: Kamerad, einstweilen marschirt der Abbe in's Police, um von zwei stämmigen Grenadiere begrüßt zu werden, welche du die Güte haben wirst, hinein zu flankiren. Sage ihnen, daß zwei Thaler bestimmt seien, wenn der Empfang des Lieferanten gehörig gefeiert werde. Teufel, wie pffiffig, erwiderte Gilly, strafen wir ihn nicht selbst, so entwischt uns der Pfaffe um so eher, als er zu den vornehmen Familien der Gegend gehört. Laß mich machen, mein Lieber, du sollst befriedigt sein.

Der Abbe wird ins Arrestlokal geführt, drinnen erwarten ihn zwei Grenadiere mit verb genagelten Schuhen; „So kommst du endlich, du Hallunke, der die Soldaten mit schlechtem Fleisch betrügt!“ Und baff, baff, ging die uralte Ceremonie der Savatte los.

Die Burschen hieben unbarmherzig drauf los; der Aermste schrie jämmerlich; draußen war man aber taub, bis es endlich genug schien; die Thüre wurde geöffnet, die Grenadiere hart angelassen für ihre Mißhandlung; man schleppte sie anscheinend in's Cachot, um sie hinten unter verdienten Lob- sprüchen frei zu lassen; der Abbe wurde nach Hause transportirt und hatte die Strafe an sich. Rösslet aber klagte gegen ihn wegen schlechter Lieferung, natürlich ohne Resultat, doppelt froh, sich selber Recht verschafft zu haben, denn von der Stunde an war das Fleisch gut und genießbar. Es geht eben nichts über den praktischen Sinn schweizerischer Soldaten!

Aus dem gleichen Jahr wird uns noch jene kühne Erstürmung des Felsenlandes von Capri gemeldet, an welcher sich zwei Kompagnien des ersten Regimentes beteiligten, die Grenadierkom- pagnie Camarós und die Voltigeurkompagnie Rey; die kräftigen Schweizeroldaten schafften dabei zur Bewunderung der Franzosen eine Haubize, zwei Zwölfpfünder-Kanonen bis auf den Gipfel der Insel. Alle diese verschwendete Kraft und Aufopferung hinderte jedoch die Franzosen nicht, den ruhm- vollen Antheil der Schweizer in ihrer Relation zu vergessen; die beiden Kompagniechefs wurden nicht einmal mit den reichlich ausgetheilten Orden be- dacht, weil sie zu bescheiden waren, sich darum zu melden.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsgeschichtliche Beispiele zum Felddienst.

I. Welche Folgen eine kleine Nachlässigkeit haben kann.

Im Feldzug von 1815 lag die preussische Armee in den Niederlanden; das 1., 2. und 3. Armeekorps derselben waren beim Beginn des Feldzuges an der Sambre und bei Ligny konzentriert; das 4. Armeekorps nahm an dieser Schlacht keinen Theil und zwar aus folgenden Gründen: Am 18. Juni, als es klar wurde, daß Napoleon die Feind- seligkeiten unmittelbar eröffnen werde, erging aus dem preussischen Hauptquartier an den Generalen v. Bülow, der das fragliche Armeekorps komman- dirte und in Lüttich lag, der Befehl, sich so einzu- richten, daß sein Korps sich in einem Tag bei Hanut konzentriren könne. Bülow war als heftiger Charakter bekannt und stand mit dem Chef des preussischen Generalstabes, dem bekannten Gneisen- nau, der jünger im Rang war als er, auf ziem- lich gespanntem Fuße. Gneisenau vermied es da- her, ihm die Ordres im allzu befehlenden Tone zuzusenden; in der genannten nun wurde Bülow die Verlegung seines Hauptquartiers nach Hanut nur „anheim gestellt“; in einem zweiten unmittel- bar folgenden Befehle hieß es sogar noch diploma- tischer: „das Hauptquartier Ew. Excellenz dürfte sich wohl am zweckmäßigsten in Hanut befinden.“ Da dieser Befehl nicht von Blücher selbst, son- dern nur von Gneisenau ausgestellt und unterschrie- ben war und General Bülow die Umstände auch nicht für so dringlich hielt, so glaubte er die Ver- legung seines Hauptquartiers nach Hanut bis auf den folgenden Tag, den 16. Juni, aussetzen zu kön- nen, wenigstens für seine Person, denn ein Theil des Hauptquartiers war schon nach Hanut voraus- gegangen.

Im Hauptquartier von Blücher nahm man in- dessen an, daß Bülow die ihm ertheilte Andeutung würde verstanden haben und nach Hanut bereits abgegangen sei. Denn als der Ausbruch der Feind- seligkeiten am 15. wirklich erfolgte und der Befehl Blücher's Vormittags 11½ Uhr für den General Bülow ausgefertigt wurde, daß das 4. Armeekorps ohne Verzug nach Sombrefe aufbrechen sollte,